

# Dürfen die das?

**RUSSLAND** Nach dem Urteil gegen zwei Kuratoren tobt der Kulturkampf. Immer mehr Künstler wehren sich gegen den wachsenden Einfluss der Konservativen im Staat

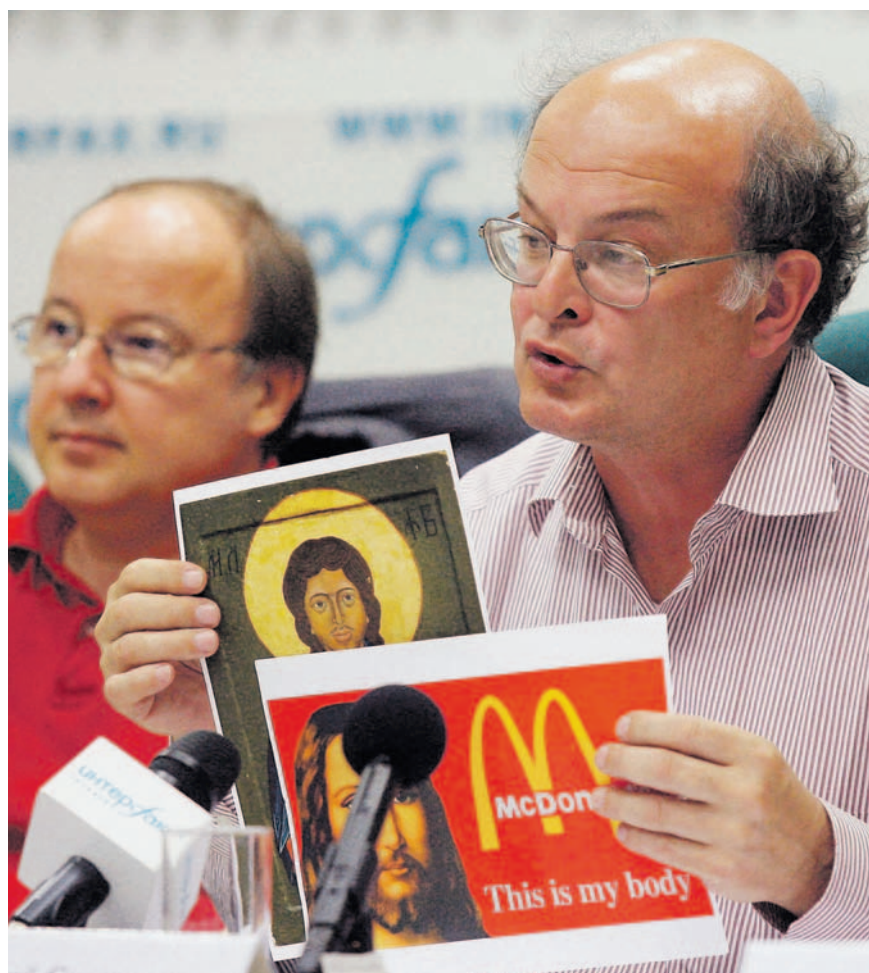
Von Natalia Karbasova

Es war ein Präzedenzfall und ein Skandal mit Ansage: Vergangene Woche wurden in Moskau die Kuratoren der Ausstellung „Verbotene Kunst 2006“, Andrej Jerofew und Juri Samodurov, zu einer Geldstrafe verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte für sie Lagerhaft beantragt, weil Jerofew und Samodurov in ihrer Ausstellung Exponate gezeigt hatten, die andere Museen ihren Besuchern unter keinen Umständen zumuten wollten. Das bekannteste Kunstwerk zeigte zwei sich küssende Polizisten unter Birken im Schnee, andere Bilder einen mit einem Soldaten kopierenden Armeeeoffizier, Christus mit Mickymaus-Kopf, Jesus als McDonald's-Werbefigur sowie eine Selbstmordattäterin in Marilyn-Monroepose mit hochwehendem Rock. Kurz: Kunst, die unter allen Umständen provozieren will.

Das Wechselspiel von Zensur und Selbstzensur in Russland und seinem Kulturbetrieb sei ihr Thema gewesen, rechtfertigten sich die Kuratoren. Gegen mögliche – und wahrscheinliche – Empörung hatten sich die beiden zuvor abgesichert: Alle Werke waren nur durch Gucklöcher in Sperrholzwänden zu sehen. Die radikal-orthodoxe Gruppe „Volksversammlung“ hinderte dies jedoch nicht daran, eine Klage wegen Verletzung religiöser Gefühle einzureichen. Nach drei Jahren Verhandlung hat das Moskauer Taganka-Gericht ein Urteil gefällt: Die beiden Ausstellungsmacher müssen zwischen 4000 und 5000 Euro Strafe zahlen wegen „Erregung von Hass und religiösem Zwiŝt“ sowie „Erniedrigung der Menschenwürde“.

Über die Qualität der Kunstwerke lässt sich streiten. Die Kulturszene Moskaus ist sich jedoch in einem einig: Staat und Kirche sollen sich raushalten aus der Kunst. Auch Alexander Verchowski, Direktor des bürgerrechtlichen Zentrums Sowa zur Bekämpfung des Fremdenhasses, hält das Urteil für absurd: „Als Künstler kann man seine Antipathie gegenüber einer Religion zeigen, doch das sollte nicht mit Hass auf Gläubige verwechselt werden.“

Drei Jahre Gefängnis hatte die Staatsanwaltschaft gefordert. In der relativen Milde der Strafe sieht der Vorsitzende der russischen Menschenrechtsorganisation Memorial Oleg Orlov nur einen Schein von Rechtsstaatlichkeit. „Jeder Schuldspruch in diesem Prozess ist eine Schande für unser Land“, schrieb Orlov in seinem Blog. Nach



**Erklärungsbedarf:** Andrej Jerofew und Juri Samodurov waren auf Proteste vorbereitet. Hier zeigen sie der Presse einige anstößige Motive.

Meinung des Memorial-Chefs geht es den Behörden vor allem darum, andere Künstler und Kuratoren abzuschrecken: „Es ist schrecklich, wenn in einem Land eine Atmosphäre von Selbstzensur entsteht und Menschen nicht mehr ihrer inneren Stimme folgen dürfen. Wenn die Angst herrscht. Die Angst vorm Staat.“

**Es ist nicht das erste Mal, dass der sich in die Kunst einmischt.** 2006 wurde Samodurov zu einer Geldstrafe in Höhe von 3000 Euro wegen der Ausstellung „Vorsicht, Religion!“ (2003) im Moskauer Sacharow-Zentrum verurteilt. Samodurov zeigte damals unter anderem ein Kunstwerk, das Jesus Christus als Werbefigur für Coca-Cola mit dem Slogan „This is my blood“ (Das ist mein Blut) darstellt. Damit wollte er satirisch auf die Gefahr des religiösen Fundamentalismus in Russland hinweisen.

Eine Botschaft, die bei der russisch-orthodoxen Kirche nicht ankam. Kirchenvertreter sprachen damals von der Schändung christlicher Symbole und

einer tiefen Verletzung der Gefühle ihrer Gläubigen. Einige Tage nach der Eröffnung wurde die Ausstellung von militanten orthodoxen Christen zerrümmert und danach geschlossen. „Auch das Sacharow-Zentrum wurde damals zum Angriffsziel“, erzählt Lew Ponomarjow, Leiter der russischen Initiative „Für Menschenrechte“. In den letzten Jahren sei die orthodoxe Kirche in allen öffentlichen Bereichen auf dem Vormarsch, so Ponomarjow, sie agiere zunehmend „aggressiv und versucht so die Gesellschaft zu klerikalisieren und auch in Armee und Schule an Einfluss zu gewinnen“.

Seit Putin hat die russisch-orthodoxe Kirche stark an politischem Gewicht gewonnen und begreift sich auch als Vermittler zwischen Staat und Glauben in Russland. An die Stelle der alten, alles verbindenden sowjetischen Ideologie solle so ein neuer Glaube treten – auch in der Kultur, fürchtet Ponomarjow. Im April 2010 wurde etwa in einigen Regionen Russlands das neue Lehrfach „Grundlagen der orthodoxen Kultur“ eingeführt. Falls das Projekt

sich als Erfolg erweist, plant das russische Bildungsministerium, es ab 2012 auf ganz Russland auszudehnen.

Vom jüngsten Prozess gegen Juri Samodurov hat sich die Orthodoxie anders als vor sieben Jahren offiziell distanziert. Sie missbilligt die Ausstellung zwar, fordert jedoch keine Bestrafung ihrer Macher. Ob aber die Klage von der Initiative „Volksversammlung“ ohne Billigung der Kirche eingereicht worden wäre, bezweifelt der Bürgerrechtler Lew Ponomarjow: „Die ‚Volksversammlung‘ ist der konservativen Flügel der Orthodoxen.“

In den russischen Medien wird der Prozessausgang bis heute lautstark diskutiert. Laut der führenden russischen Wirtschaftszeitung „Kommersant“ ist das Urteil die Folge eines neuen russischen Staatsverständnisses, nach dem die Grenzen zwischen Regierung und Religion fließend werden sollen.

**Nach der öffentlichen Kritik äußert sich die orthodoxe Kirche nur noch widerwillig zu dem Urteil.** „Die Ausstellung ist ohne Zweifel eine Rechtsverletzung“, sagte der Sprecher der russischen Kirchenführung Wsewolod Tschaplin auf Anfrage. Laut Tschaplin verstößt die Skandalausstellung zwar nicht gegen das Straf- dafür aber gegen eine Norm des Verwaltungsrechts, nach der jede Entweihung religiöser Symbole verboten ist.

Auch früher schon kam es im nachsowjetischen Russland zu Konflikten zwischen Kunst und Kirche. 1998 etwa machte der Künstler Awdej Ter-Oganjan in seiner Performance „Junger Gottloser“ mit einer Axt aus einigen Ikonen handliche Holzspäne. Da ihm mehrere Jahre Gefängnis drohten, musste Ter-Oganjan Asyl in Tschechien beantragen. Mittlerweile haben die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Freiheit der Kunst die vormalis zersplitterten oppositionellen Gruppen vereint. „In der Gesellschaft wurde eine Diskussion angeregt“, sagt Lew Ponomarjow von der Bewegung „Für Menschenrechte“. „Die Ausstellung war zwar provokativ, hat aber gezeigt, dass die russische Staatsanwaltschaft sehr leicht Partei für die Extremen ergreift.“

Die beiden Angeklagten wollen jetzt das Gerichtsurteil anfechten. Zudem kündigte einer der Angeklagten bereits an, eine neue Ausstellung zu planen, diesmal über politische Karikaturen. Da zeichnet sich schon der nächste Skandal ab.

**Internet:** [www.aerofev.ru](http://www.aerofev.ru)

# Zu schade fürs Altpapier

**NEWSPAPER-ART** Sieburgs Stadtmuseum zeigt, was Künstler alles mit Zeitungen anstellen können

Von Wolf Schön

Nichts ist so alt wie das, was gestern in der Zeitung stand. So ähnlich ventiliert sich bereits der Reichskanzler Bismarck, als er sich wieder mal über die destruktive Journaille aufregen musste. Seit dem Kaiserreich hat sich am gefühlten Verfallsdatum von Presseerzeugnissen wenig geändert. Aber der frühe Tod im Papierkorb braucht nicht das unabänderliche Schicksal des Wegwerfprodukts Tageslektüre zu sein, wie in der reich bestückten Ausstellung „Newspaper-Art“ im Sieburger Stadtmuseum zu sehen ist.

Das Wunder grenzenloser Haltbarkeit gründet in nicht zu unterschätzender Kunsttauglichkeit, die den rasch vergilbenden Rotationsdruck wider Erwarten in die höheren Regionen des Bewahrens befördert. Immerhin so bedeutende Künstler wie Picasso und Juan Gris haben in ihren kubistischen Kompositionen Zeitungsausschnitte verarbeitet. Die Schnipsel dienten als Beweisstücke für die Aktualität ihrer Kompositionen, auch als Abwehrzauber gegen befürchtete Vorurteile, nach denen die Bilder abstrakt seien und mit der Realität gar nichts zu tun hätten.

Von langer Dauer sind die kultivierten Umgangsformen der klassischen Moderne nicht gewesen. Sobald die Gegenwart ins Blickfeld gerät, wird die sensationsgierige Massenpresse von den Gesetzen des Boulevard ungebremst eingeholt. Auf einem Poster des Politkünstlers Klaus Staack verschlingt der kampfeslustige Bayer Franz Josef Strauß die Balkenüberschrift der „Bild“-Zeitung: „Juso beißt wehrloses Kind“. Dafür trifft den Leser des Revolverblatts der polemische Vorschlaghammer: „Dahinter steckt immer ein kluger Kopf“.

Fehlen darf da auch nicht der selbsternannte Umweltretter HA Schult. Sein Motto heißt „Kunst ist so nötig wie Müllabfuhr“, weshalb er den Marktplatz von Venedig und eine Straße in Manhattan in den wilden 1970er-Jah-



**Sammlerstück:** Georg Baselitz spendierte den Lesern der „BZ“ ein Doppelporträt.

ren mit einer Sturzflut zerknüllter Zeitungen zugemüllt hat.

Aber die Avantgardisten können auch anders. So hat der Künstlerfürst Baselitz den Abonnenten der Berliner „BZ“ ein Original spendiert, ein auf zwei Zeitungsseiten gedrucktes Doppelporträt seiner Frau im Norwegerpullover, was die Redakteure nicht an einem faulen Witz gehindert hat. „Vorsicht, nicht umdrehen! Baselitz malt alles auf den Kopf gestellt“ steht als Warnung für Lieschen Müller darüber. Ein Kleinod der Gegenwartskunst stellt auch Günther Uecker bereit: den mit krummen Zimmermannsnägeln beschlagenen Holzkasten, der mit zerlesenen Zeitschriften gefüllt ist.

Und ganz frisch nach dem spanischen WM-Sieg wirkt Antoni Tàpies' Plakat für die Fußballweltmeisterschaft des Jahres 1982 in Barcelona, eine schwungvolle Pinselkalligraphie auf vier Faksimile-Seiten der „Tribuna“. Mit einer eigenen Zeitung, verstaat in einer signierten Pappkassette, präsentiert sich Joseph Beuys. Die Lektüre des dort verkauften Interviews ist mit Vorsicht zu genießen. „Ich denke sowieso mit dem Knie“, bekennt der Befragte. Das rote Titelquadrat der „documente“ ist Springers „Bild“ abgeschaut.

Immer wieder „Bild“. Die künstlerische Presseschau beginnt mit der „Bild“-Zeitung des späten Mittelalters, einem illustrierten Flugblatt des Jahres 1535, als Münster mit brachialer Gewalt von der Schreckensherrschaft der Wiedertäufer befreit wurde. Das Blut fließt in Strömen, der Holzschneider macht den Job des späteren Fotoreporters. Bis die ersten Kameras klicken, sorgen die Zeichner für die Bebilderung der Gazetten. Die Zeitung wird bis zum „Simplicissimus“ zur Bühne von Karikaturisten, Weltverbessern, politischen Hitzköpfen, Genredarstellern und Werbefagikern. Umgekehrt bleibt der Zeitungsleser ein beliebtes, unverschleißbares Objekt des Künstlerinteresses. Berühmte Namen finden sich unter den Signaturen der rund 70 gezeigten Arbeiten aus der Sammlung Wiegelmann: Daumier, Liebermann, Kirchner, Heartfield und Feininger.

Den Schlusspunkt setzt ein Journal, das der Künstler im Rachen des Reißwolfs verschwinden lässt. Die mediale Revolution frisst ihre Kinder. Doch sagt das digitale Horrorstück nichts darüber aus, ob Newspaper-Art nur auf bedrucktem Papier überleben kann.

**Die Ausstellung ist bis 5.9. geöffnet. Internet:** [www.sieburg.de](http://www.sieburg.de)

## KULTURKULISSE

### AUSSTELLUNG

**Bonn, Bundeskunsthalle:** Thomas Schütte – **Big Buildings, Modelle und Ansichten** Nicht schön, sondern ironischer wohnen: Devise des preisgekrönten Plastikers Thomas Schütte, der im Gleichschritt mit ähnlich gesinnten Kollegen die Architektur zum Thema seiner Skulpturen macht. Provozierende Komik verbaut der Düsseldorf im luftigen „Ferienhaus für einen Terroristen“,



und kaum weniger gallig gerät der Witz, wenn Mies van der Rohe's strenge Nationalgalerie zur „Tanke Deutschland“ mutiert. Die Mehrfamilien-Vogelhäuser karikieren den sozialen Wohnungsbau, für den es mit dem „One Man House“ die passende Alternative gibt: Die würfelförmige Einsiedler-Klausur ließ sich ein Sammler funktionstüchtig in der Nähe von Lyon aufstellen. (bis 1.11.) \*\*\*\*

### Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe:

**Gold und schwarze Tusche** Den Intellektuellen war aller Prunk zuwider: Beeinflusst von ihren chinesischen Vorbildern, beschränkten sich Japans Literatenmaler seit dem 14. Jahrhundert auf private, intime Bildformate und meditierten mit schwarzem Tuschkopfen über den Einklang des Menschen mit der Natur. Im Gegensatz dazu stehen die Stellschirme, die städtische Maler in Kio mit opaken Farben und reichlich Gold zu begehrten Luxusobjekten machten. Inhalt der Darstellungen

ist das Leben wohlhabender Bürger, das mit dekorativer Begeisterung und fesselnder Erzählfreude gefeiert wird. Mit dem Kontrast von Reduktion und Überschwang beleuchtet die Schau ein Faszinosum der ostasiatischen Kunst. (bis 29.8.) \*\*\*\*

### Frankfurt/Main, Liebieghaus:

**Sahure – Tod und Leben eines großen Pharaos** Glanzvolle Erinnerung an einen großen Unbekannten: Nur wenig weiß die Forschung vom privaten und öffentlichen Wirken des ägyptischen Pharaos Sahure, dessen reichhaltig ausgestattete Grabanlage auf einen politisch wie kulturell herausragenden Vertreter des Alten Reichs, der sogenannten Pyramidenzeit, schließen lässt. Das Frankfurter Museum beherbergt eine berühmte Granitstatue des Herrschers, eine kostbare Scheintür und prachtvolle Reliefs des Totentempels. Bedeutende Leihgaben aus den USA, aus Paris, Berlin und München vervollständigen die Ausstellung. (bis 28.11.) \*\*\*\*

### MUSIK

**Wildbad, Rossini-Festival: „Le Siège de Corinthe“ von Gioacchino Rossini** Dirigent Jean-Luc Tingaud bringt das monumentale Opus „Le Siège de Corinthe“ mit einem brillanten Belcanto-Ensemble konzertant zur Aufführung. Die 1826 für Paris konzipierte „lyrische Tragödie“, 1820 unter dem Titel „Maomet-



to II“ für Neapel geschrieben, begründete den Stil der französischen Oper. In der auf 500 Plätze erweiterten Spielstätte des Schwarzwald-Städtchens bejubelte das Festivalpublikum die Begegnung mit dem „anderen“ Rossini. Festivalintendant und Regisseur Jochen Schönleber entzückt mit einer perfekten Inszenierung von „La Cenerentola“. Das Flair dieser Buffa lässt für einen Sommerabend vergessen, wie sehr das Festival angesichts eines knappen Etats um seine Zukunft kämpft. \*\*\*\*

### Kissinger Sommer

Das Sommerfestival hatte, was die Ausnahme darstellt, der Hitze zu trotzen und zugleich der Konkurrenz der in Südafrika balltretenden Jungstars. Dennoch erreichte die Veranstaltungsreihe fast wieder Rekordzahlen. Besonders gefragt war zum Beispiel eine Klang- und Liederwerkstatt. Auch das Abschlusskonzert der Bamberger Symphoniker unter dem auf elegische Effekte setzenden Chefdirigenten Jonathan Nott zeigte noch einmal einen glänzenden Erfolg mit dem letzten sinfonischen Adagio Gustav Mahlers (aus der Fragment gebliebenen Zehnten) und dem „Lied von der Erde“. Die Mezzosopranistin Waltraud Meier ließ die „dunklen Empfindungen“ funkeln. \*\*\*\*

### SCHAUSPIEL

**Heilbronn, Theater: „Das Käthchen von Heilbronn“ von Heinrich von Kleist** Vor der Silhouette einer Kleinstadt schafft eine phantasievolle Lichtregie Räume, Verwandlungen und romantische Stimmungen. Alejandro Quintana inszeniert vor allem die Sprache und erzählt die komplexe Handlung geradlinig und respektvoll, frei von naheliegender Karikatur. Herausragend Susan Ihlenfeld



in der Titelrolle. Am Ende entflieht sie durch den Zuschauerraum. \*\*\*\*

### Essen, Grilltheater: „Der Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil

Dem Flamen Guy Cassiers gelang in seinem Toneelhuis-Theater Antwerpen das Kunststück, den 1200-Seiten-Roman relativ sinnfällig und nachvollziehbar in seinen Verästelungen auf die Bühne zu bringen. Das Porträt einer zerfallenden Epoche, der Donaunomarchie, zeigt immer auch Verweise zur Gegenwart. Die Personen werden allerdings oft überzeichnet. Die Aufführung wanderte nach Avignon und von dort zur Kulturhauptstadt. \*\*\*\*

### Worms, Nibelungen-Festspiele:

**„Teufel, Gott und Kaiser“ von Dieter Wedel** Für ein Nibelungen-Stück reichte in diesem Jahr das Geld nicht. Wedel bastelte mit Anleihen bei Shakespeare, Lessings „Nathan“ bis zu Anouilh eine „Improvisation über eine Zeit, in der das Nibelungenlied entstand“. Es geht um den Konflikt zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Papst, den Wedel scheinbar unfertig in Probensituationen mit Anweisungen aus dem Off präsentiert. Das perfekt gearbeitete Improvisationstheater wirkt hilflos, uninspiriert und inhaltsleer. \*\*\*\*

## CD-TIPP



### Am Hofe Hannovers

Der Chor und das auf historischen Instrumenten spielende Orchester „The Sixteen“ sind seit drei Jahrzehnten berühmt für ihre authentischen Interpretationen von Renaissance- und Barockmusik. Diesem Ruf werden sie auf ihrer neuesten CD mit so unterschiedlichen Werken wie Agostino Steffanis „Stabat Mater“ und Georg Friedrich Händels „Dixit Dominus“ vollauff gerecht. Das kontemplative, von tiefer Religiosität geprägte „Stabat Mater“ steht in scharfem Kontrast zu dem an Melodien überreichen, vor Vitalität geradezu strotzenden „Dixit Dominus“ des 22-jährigen Hallenser Meisters. Dass beide Komponisten Kapellmeister in Hannover waren, macht den Vergleich umso interessanter, veranschaulicht er doch, auf welchem Niveau am Hof der Kurfürstin Sophie musiziert wurde. Mit ihrer frischen, spontanen Art machen „The Sixteen“ Händels Chorwerk unwiderstehlich. JG

### The Sixteen: Händel, Steffani. Coro.

### Wer hat's erfunden?

Einfach ist die Musik des 1969 geborenen Schweizer Domenico Landolf nicht. Da ist sein Trio auf Klassisches reduziert, auf Tenorsaxofon, Bass und Schlagzeug. Der seit 1995 an der Basler Musikhochschule lehrende Berner spielt auch Altquersflöte. Das Album ist nach einem Township in Südafrika benannt, es zeigt das ganze Spektrum des modernen Jazz: sechs Ei-

genkompositionen, zwei Titel des eminent nuancierten Schlagzeugers Dejan Terzić, vier Gemeinschaftswerke mit Terzić und dem Bassisten Patrice Moret und ein Standardstück. Kräftig kommt Landolfs Saxofon daher, mal volksliedhaft sanft, mal sind Anspielungen auf Walzermusik herauszuhören, auf Größen wie Sonny Rollins und John Coltrane, dann folgen im süitenartigen Album komplexe, arhythmische Passagen. akv

### Domenico Landolf: New Brighton. Pirouet.

### Moderne Klassiker

Neben seiner viel gespielten Shakespeare-Adaption „Lear“ (1978) gehört auch Aribert Reimanns „Melusine“ (1971) zu den festen Bestandteilen des zeitgenössischen Opernrepertoires. Dass die erste Gesamtaufnahme fast 40 Jahre auf sich warten ließ, ist erstaunlich. Die Zeit spielt für Reimanns Frühwerk. In Yvan Golls gleichnamigem Schauspiel erspürte er nicht nur das ästhetische Potenzial, sondern auch die ökologische Symbolkraft. Das Ensemble des Staatstheaters Nürnberg ließ der feinnervigen, kammermusikalisch verdichteten Partitur 2007 eine beispielhafte Interpretation zuteil werden. Auf dem Live-Mitschnitt begeistert neben den Nürnberger Philharmonikern unter Peter Hirsch die Sopranistin Marlene Mild (Melusine), die ihre anspruchsvolle Partie zu deuten versteht. Tst

### Aribert Reimann: Melusine. 2 CDs. Wergo.